

der **X** israelreport



„Allein die Bibel zählt“

Benjamin Elon
im Interview

Editorial



„Er wird richten die Völker“

Liebe Leser,

der Herr „setzt Könige ab und setzt Könige ein“ (Daniel 2,21). Das hat dem Propheten Daniel Zuversicht gegeben, seine verantwortungsvollen Aufgaben fröhlich anzupacken. Wir wissen, das politische Geschehen unserer Tage ist nicht außer Kontrolle.

Das bedeutet aber nicht, dass wir blind gelenkt werden. Gott schafft den Völkern Entscheidungsfreiheit, wie etwa dem palästinensischen Volk in den vergangenen Jahren durch die Entstehung einer Autonomie. Und der Schöpfer dieser Welt nimmt den Willen seiner Geschöpfe ernst.

Deshalb verfolgen wir Wahlen aufmerksam und begleiten politische Entscheidungsprozesse im Gebet. Wir sind kein Spielball, der willenslos im Meer treibt. Vielmehr haben wir Einfluss – und eines Tages wird der Herr uns und unsere Völker zur Verantwortung ziehen.

Ich möchte Ihnen Mut machen, sich interessiert zu engagieren.

Johannes Gerloff

Ihr Johannes Gerloff

**Täglich aktuell aus Israel
und dem nahen Osten.**

www.israelnetz.com

Themen dieser Ausgabe:

Editorial:	Johannes Gerloff	Seite 2
Hintergrund:	Die Jordanien-Connection	Seite 2
Interview:	Benjamin Elon, „Moledet“-Abgeordneter	Seite 4
Meldungen:	Reisebericht	Seite 6
Kommentar:	Warum brannte die „Altalena“?	Seite 8

Hintergrund

Die Jordanien-Connection

• Johannes Gerloff

Wie eine Wolke schwebt seit Jahren über dem haschemitischen Königreich Jordanien die Angst, Israel könnte den Geist des palästinensischen Herrschaftsanspruchs über das Ostjordanland aus der Flasche lassen. Tatsächlich sieht sich die Wüstenmonarchie nicht so sehr durch das „zionistische Gebilde“ Israel bedroht, als vielmehr durch ihre eigenen arabischen Brüder und vor allem durch ihre eigenen Bürger. Das hat historische Gründe.

Im November 1922 hatte Großbritannien drei Viertel ihres Mandatsgebiets Palästina dem aus Saudi-Arabien vertriebenen Herrschersohn Abdallah als Emirat Transjordanien überlassen. Das Palästina-Mandat des Völkerbundes vom 22. Juli 1922 hatte noch die Schaffung einer Heimstätte für das jüdische Volk als Hauptauftrag für die britische Mandatsverwaltung formuliert. Trotzdem teilte die Kolonialmacht eigenmächtig das Gebiet, das heute die Staaten Jordanien und Israel sowie die palästinensischen Autonomiegebiete umfasst.

Im Rahmen der israelisch-arabischen Kriege von 1948 und 1967 strömten die meisten arabischen Flüchtlinge nach Osten, so dass heute schätzungsweise bis zu 85 Prozent der Einwohner Jordaniens Palästinenser sind. Besonders in Ostjerusalem ist in den vergangenen Jahren eine Tendenz zu verzeichnen, dass sich Palästinenser, die mit den Entwicklungen in der Autonomie unzufrieden sind, einen jordanischen Pass besorgen.

Die Gründung der PLO auf Initiative des ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser im Jahre 1964 entwickelte sich bald zu einer ernstesten Gefährdung für den jordanischen König Hussein, der 1951 auf dem Tempelberg in Jerusalem miterlebt hatte, wie sein Großvater Abdallah wegen seiner Israel-Sympathien von einem arabischen Extremisten

erschossen worden war. Dem Versuch Jasser Arafats, in Jordanien einen Staat im Staate aufzubauen, bereitete Hussein 1970 ein blutiges Ende. Innerhalb weniger Tage brachte er mehr Palästinenser um, als der Staat Israel in seiner gesamten Geschichte.

Das drastische Durchgreifen während des „Schwarzen September“ allein aber hätte den netten Monarchen gar nicht gerettet, hätten die Israelis nicht dem syrischen Präsidenten ernsthaft und mit amerikanischer Rückendeckung mit Krieg gedroht. So mussten sich die syrischen Panzer, die bereits zur Hilfe Arafats und seiner Freischärler auf jordanisches Territorium vorgestoßen waren, wieder zurückziehen.

Der Wahlsieg der radikal-islamischen Hamas im Januar, die eigentlich der palästinensische Zweig der ägyptischen Moslebruderschaft ist, sandte Schockwellen durch den ganzen arabischen Raum. Allgegenwärtig ist die Frage, wie wohl die politische Balance aussähe, hätten alle Araber die demokratischen Freiheiten der Palästinenser.

Als der israelische General Jair Naveh im Februar in einer halb öffentlichen Veranstaltung bemerkte, König Abdallah II. sei möglicherweise der letzte Haschemitenherrscher, reagierte Jordanien mit einem diplomatischen Eklat. Der General, immerhin Kommandeur des Zentralabschnitts der israelischen Armee, musste sich entschuldigen. Dass die Warnung im Blick auf den jordanischen König gut gemeint war, zählte nicht.

Und jetzt ist es die Drohung der israelischen Regierung unter Ehud Olmert, sich einseitig von den Palästinensern zu trennen und vor allem der breite Rückhalt in der israelischen Bevölkerung für die einseitigen Trennungspläne, die das Königshaus in Amman, das seinen Herrschaftsanspruch von seinem Stammbaum bis auf den Propheten Mohammed ableitet, erzittern lässt.

Offiziell gibt das bislang kein israelischer Politiker zu, aber der Grenzterminal südlich von Beit Schean im Jordantal spricht Bände. Ein israelischer Rückzug aus Teilen der Jordansenke steht als Menetekel an der Wand. Offensichtlich wollen die Israelis ihre



Foto: USDefDen

König Abdallah II. von Jordanien

östlichen Nachbarn an der Verantwortung für die Palästinenser beteiligen, genauso wie sie durch den Rückzug von der Grenze zwischen dem Gazastreifen und dem ägyptischen Sinai den Ägyptern die Palästinenser vor die Füße geworfen haben. Nur so kann Israel dem Vorwurf entkommen, es sperre die Palästinenser ein und setze die Besatzung aus der Entfernung fort.

Wenn der Raketenbeschuss aus Gaza auf den nördlichen Negev weitergeht, ist eine massive Reaktion der israelischen Armee, die in den ersten Monaten seit dem Rückzug bereits Tausende von Mörsergranaten in den Gazastreifen hineingeschossen hat, nur eine Frage der Zeit. Sollte die israelische Armee tatsächlich einmal tun, was ihr seit Jahren vorgeworfen wird, nämlich wahllos in Richtung auf die Palästinenser schießen, wären nicht nur unzählige Tote, sondern auch ein Strom von palästinensischen Flüchtlingen die Folge, der weder im Süden nach Ägypten hin, noch im Osten in Richtung Jordanien aufgehalten werden könnte.

Ägypten hat im Nordosten den Sinai, endlose Wüsten und den Suezkanal, um einen palästinensischen Flüchtlings-

strom fern vom Kernland zu stoppen. Jordanien fehlt dieser Puffer. Ein massiver Zustrom von arabischen Flüchtlingen aus dem Westjordanland hätte unmittelbare politische Folgen.

Es sind allerdings nicht mehr oder weniger unausgesprochene arabisch-palästinensische Ambitionen oder Zwangslagen, die von der Haschemitenmonarchie als Bedrohung empfunden werden können, sondern auch alternative israelische Vorschläge zur Lösung des Nahostkonflikts. Anfang und Mitte der Neunzigerjahre hatten noch Likud-Mitglieder wie Benjamin Netanjahu eine regionale Lösung des Palästinenserproblems propagiert. Seit dieser jedoch Regierungsverantwortung und die damit verbundenen Zwänge erfahren hat, konzentrieren sich die Anhänger der Vorstellung, dass mit Jordanien eigentlich schon ein arabischer Staat im historischen Palästina existiert, auf den Umkreis der Nationalen Union und besonders auf die Moledet-Partei, die 1988 von dem ermordeten israelischen Tourismusministers Rehavem Se'evi gegründet worden war.

Se'evi's Nachfolger an der Parteispitze der „Moledet“ ist der Rabbiner Benjamin Elon. „Es gibt nur eine Heimat (hebräisch „Moledet“)“ und „Nur der Transfer bringt Frieden“ sind die Schlagworte, unter denen die Rechtspartei „um unserer Kinder willen“ die Zukunft des jüdischen Staates Israel gestalten will. Bereits im Mai 2003 hatte Elon seinen eigenen Friedensplan unter dem Titel „Der richtige Weg zum Frieden“ vorgelegt. Seine Prinzipien:

1. Die sofortige Auflösung der palästinensischen Autonomie.
2. Die Vernichtung der palästinensischen Terrorstrukturen.
3. Die Anerkennung Jordaniens als Palästinenserstaat.
4. Die rechtliche Annektierung Judäas, Samarias und des Gazastreifens als Staatsgebiet Israels. Gleichzeitig würden die arabischen Bewohner dieser Gebiete Bürger des Staates Palästina auf dem Gebiet des heutigen Jordanien.
5. Die Rehabilitierung der palästinensischen Flüchtlinge und Vollendung des Bevölkerungsaustauschs, der mit dem Unabhängigkeitskrieg Israels im Jahre 1948 begonnen hat und in dessen Folge – so die Zahlen von Elon

- 700.000 Araber Israel verließen und 860.000 Juden aus arabischen Ländern nach Israel flohen. Damit meint er in erster Linie die Integration der palästinensisch-arabischen Flüchtlinge in ihren arabischen Zufluchtsländern, so wie die jüdisch-arabischen Flüchtlinge und ihre Nachkommen längst in Israel integriert wurden.

6. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn.

Der Friedensplan Benjamin Elons hätte voraussichtlich vor allem ein Opfer: den sympathischsten Diktator des Nahen Ostens, König Abdallah II. von Jordanien. Und er birgt unter anderen das Risiko, dass sich der seit Jahrzehnten freundlichste und verlässlichste Nachbar Israels, die Haschemitenmonarchie Jordanien, auf demokratischem Wege in eine islamische Republik verwandeln könnte. Das ist der Grund dafür, warum dieser Plan in der israelischen Öffentlichkeit kaum diskutiert wird. In national-religiösen und rechten Kreisen und vor allem unter den jüdischen Siedlern, die auch weiterhin an eine Zukunft der jüdischen Ortschaften und Städte in Judäa und Samaria glauben, wird der Elon-Friedensplan allerdings als reale Alternative zum Prozess von Oslo und seinen Folgeinitiativen gesehen. ●

Anzeige



ISRAEL Informationsreise für Gruppenplaner

16.-23. Februar 2007

Reiseleitung - Infos - Anmeldung:
Fritz und Lydia Schanz

TOUR MIT SCHANZ

Tour mit Schanz
Hölderlinstraße 11
72218 Wildberg
Telefon (07054) 92650
Telefax (07054) 926555
www.tour-mit-schanz.de

*...und biblische Geschichte
wird lebendig!*

Sola Scriptura – Allein die Bibel zählt

„Wer die Bibel nicht lesen kann, versteht die Tageszeitung nicht“, schreibt Rabbi Benjamin Elon in seinem Buch „God’s Covenant with Israel. Establishing Biblical Boundaries in Today’s World“ (Gottes Bund mit Israel. Biblische Grenzen in der heutigen Welt), das im Juli 2005 im amerikanischen Balfour Books-Verlag erschienen ist und sich vor allem an eine christliche Leserschaft wendet. Die Heilige Schrift ist der Maß-

stab für das Denken des Siedlerrabbin und wer diese Grundlage nicht teilt, wird seiner Argumentation nur schwer folgen können.

Der 1954 geborene Rabbi ist einer der führenden Vertreter der national-religiösen Rechten in Israel, durch die sich viele jüdische Siedler in Judäa und Samaria, aber auch andere konservativ-religiöse Israelis vertreten sehen. Bei den Wahlen zur 17. Knesset am 28. März 2006

konnte seine Partei „Moledet“, was übersetzt so viel wie „Heimat“ oder „Vaterland“ bedeutet, im Verbund mit der Nationalreligiösen Partei als „Nationale Union“ die neun Mandate behaupten, mit denen sie auch schon in der vorhergehenden Legislaturperiode im israelischen Parlament vertreten war. Israelnetz-Korrespondent Johannes Gerloff hat mit Benjamin Elon gesprochen.

Johannes Gerloff: Angenommen, Sie hätten in der Halbzeit des Finales der Fußball-Weltmeisterschaft 30 Sekunden Zeit, um 20 Millionen Menschen zu erklären, warum Israel nicht auf Judäa und Samaria verzichten kann. Was würden Sie sagen?

Benjamin Elon: Ohne die Bibel gibt es für das jüdische Volk in diesem Land kein Existenzrecht. Wenn ich mein Existenzrecht hier lediglich aus dem Holocaust ableite, werden mir die Araber sagen: Geh nach Deutschland, Polen oder Ungarn zurück und trage deinen



Benjamin Elon

Streit dort aus! Alles beginnt damit, dass ich hier kein Fremder bin, sondern ein historisches Recht habe, nach Hause zurückzukehren. Wer die Geschichte Israels nicht kennt, nicht weiß, wie Gott dieses Volk gestraft und weit weggeführt hat, und dass es jetzt nach Hause zurückkehrt, weil die Zeit gekommen ist, hat es schwer. Aber es gibt auch realpolitische Argumente. Die Abkommen von Oslo waren eine Katastrophe und haben nur Blutvergießen gebracht. Der Rückzug aus dem Gazastreifen hat zur Machtergreifung der Hamas geführt. Wir leben hier in einem Dschungel, unter Muslimen, die keinen Palästinenserstaat wollen. Sie wollen nur den Staat Israel vernichten. Judäa und Samaria sind die Minimalbasis, die sie brauchen, um dieses Ziel zu erreichen. Obwohl wir keine Mehrheit im Staat haben, haben wir durch unsere Siedlungs-

aktivitäten bis heute erfolgreich einen Palästinenserstaat verhindert, der sich lediglich als Ersatz für den jüdischen Staat Israel versteht.

Gerloff: Die englischsprachige „Jerusalem Post“ meinte vor ein paar Tagen: „Die politische Rechte hat uns enttäuscht!“ Was ist passiert?

Elon: Unsere Tragödie ist, dass innerhalb der politischen Rechten Israels eine große Verwirrung über die grundlegenden Dinge herrscht, über die wir gerade gesprochen haben. Ariel Sharon hatte keine biblische Prägung. Er hatte immer nur die Sicherheit im Blick. Trotzdem haben wir ihn zum Anführer der Rechten gemacht. Als er dann von uns abrückte, gab es ein großes Entsetzen, wie wenn ein Vater seine Familie im Stich lässt. Der biblisch orientierte „Gusch Emunim“ („Block der Gläubigen/Getreuen“) war zahlenmäßig

immer klein. Immer stützte er sich auf den großen Bruder, den Likud. Als Sharon dann den Likud zerstörte, ihn von 40 auf 12 Sitze in der Knesset dezimierte, brach für die Masse der Nichtreligiösen eine Welt zusammen. Es gibt gewiss säkulare Gründe, um politisch rechts zu stehen –, die Sicherheit, der Kampf gegen den Terror – aber ohne eine geistliche Basis hat man keinen festen Stand. Wir durchleben nicht nur eine politische Krise, sondern eine geistliche Krise. Und das ist noch viel schwerwiegender. Die geistliche Krise

hat eine politische Krise und den Fall des Likud verursacht. Ohne Bibel haben wir keine feste Grundlage. Benjamin Netanjahu und andere bemühen sich jetzt, diese Risse zu kitten. Aber ich weiß, dass das alles politische Anstrengungen sind. Aus geistlicher Sicht hilft das nichts. Wir sind heute in einer Situation, in der man es sehr schwer hat, wenn man nicht zur Bibel gehört und das Geschehen um das Land und Volk Israel von daher verstehen kann.

Gerloff: Welche Konsequenzen muss die Rechte jetzt aus dem Desaster ziehen?

Elon: Wir müssen eine neue nationale regierungsfähige Partei aufbauen, die die „weiche Rechte“, die Säkularen ohne tiefe Wurzeln, und diejenigen mit einem religiösen Hintergrund in sich vereinigt. Ohne eine erfolgreiche Einigung sehe ich keine politische Chance

zu einer Wende, die uns die Sicherheit und das Land zurückbringt.

Gerloff: Einige Siedlungen in Samaria, nahe der grünen Linie, wie beispielsweise Oranit oder Ariel, planen einen neuen, gemäßigten Siedlerrat. Die radikale „Hügeljugend“ fühlt sich auch nicht mehr durch den alten Siedlerrat vertreten. Wer vertritt heute die Interessen der Nationalreligiösen, die für ein ungeteiltes Land Israel eintreten?

Elon: Ich denke, wir haben einen großen Fehler gemacht, wenn wir vom Jescha-Rat erwartet haben, dass er uns vertritt. Der Jescha-Rat ist ein Komitee von Bürgermeistern, das auf Kommunalebene arbeiten sollte. Niemand wählt diese Leute aufgrund ihrer politischen Einstellung. Manchmal wissen wir überhaupt nicht, welche politische Sicht sie haben. Ich denke, der Jescha-Rat ist die falsche Adresse für politische Auseinandersetzungen. Seine Aufgabe ist es, sich um die Infrastruktur zu kümmern, dafür zu sorgen, dass es Brot und Elektrizität gibt, damit Juden in Judäa und Samaria leben und unterwegs sein können.

Gerloff: Sie wohnen in Bethel, jenseits des Zaunes. Wenn der Eindruck stimmt und die Sperranlage letztendlich zur Grenze des Staates Israel werden soll, wird auch Bethel geräumt werden. Haben Sie sich mit dem Anti-Terror-Zaun und mit den Rückzugsplänen Ehud Olmerts abgefunden?

Elon: Der Kampf gegen den Zaun ist Verschwendung. Ich hielt diesen Zaun nie für eine gute Idee. Aber er ist eine Tatsache. Jetzt müssen wir dafür sorgen, dass er eine Sicherheitsfunktion erfüllt und nicht zur politischen Grenze wird. Bethel und Ofra werden zu einem Siedlungsblock wachsen, den man nicht mehr verlegen kann. Das ist unsere große Herausforderung. Außerdem ist der Anti-Terror-Zaun nicht nur im Blick auf die Sicherheit hilfreich, sondern auch für die Demografie. Dass viele Araber jenseits des Zaunes verzweifeln und gehen, ist nicht so schlecht.

Gerloff: Nehmen wir einmal an, Sie hätten eine Mehrheit in der Knesset. Was würden Sie heute als Premierminister tun?

Elon: Auf alle Fälle würde ich einem Palästinenserstaat keine Chance geben. Wenn jetzt die Hamas an der Macht ist, ist das ziemlich einfach. Und dann würde ich die Punkte meines Friedensplanes Schritt für Schritt verfol-



gen. Darüber hinaus haben wir Pläne für wirtschaftliche und soziale Fragen. Es gibt viel zu tun. Ich hoffe sehr, dass wir zu einer solchen politischen Verantwortungsebene gelangen – am Anfang gemeinsam mit dem Likud und Netanjahu, aber danach vielleicht auch alleine. Die Zeit für die Umsetzung unseres politischen Programms ist gekommen.

Gerloff: Wo wurden Ihrer Meinung nach seit dem Sechstagekrieg 1967 die entscheidenden Fehlentscheidungen getroffen?

Elon: Gleich nach dem Krieg hätte man das israelische Recht nicht nur auf Jerusalem, sondern auf ganz Judäa und Samaria ausdehnen müssen. Zweitens hätten die Flüchtlingslager gleich aufgelöst und das Flüchtlingsproblem in Zusammenarbeit mit der Weltgemeinschaft sofort gelöst werden müssen. Damals wäre es auch möglich gewesen, das demografische Gleichgewicht zu verändern. Aber wir haben diese Zeitbombe liegen lassen. Die Flüchtlingslager wurden zu Zentren der Verzweiflung, der Waffen, des Terrors und des Glaubens an ein Recht auf Rückkehr.

Gerloff: Viele Ihrer christlichen Freunde scheinen nicht so recht zu wissen, was sie denken oder tun sollen. Christlich-zionistische Organisationen, die in den 90er Jahren lautstark hinter der Siedlerbewegung standen, sind sehr kleinlaut geworden.

Elon: Ich verstehe sie sehr gut. Sie wollen das ganze Volk Israel und auch seine Regierung lieben. Sie verstehen den Zustand hier nicht, der für mich selbstverständlich ist. Ich bin einmal in der Regierungskoalition, einmal in der Opposition. Das verwirrt auch unsere besten Freunde, wenn sie sich plötzlich in Opposition zu unserem Regierungschef sehen. Der israelische Premierminister ist für sie jemand, den Gott auf seinen Platz berufen hat, um über

den Staat Israel zu wachen. Meine Botschaft an unsere christlichen Freunde ist: Wir brauchen euch gerade jetzt in dieser Stunde! Sie müssen verstehen, dass die Verwirrung innerhalb des jüdischen Volkes größer ist, als bei Ihnen. Denn Sie haben die Bibel und sind deshalb stark.

Ich erwarte von Ihnen, die Wahrheit zu sagen, ohne politisch korrekt sein zu wollen. Sie sollten sich nicht fürchten, sondern der Welt zu sagen: „Das sind keine besetzten Gebiete. Die Juden sind keine Fremden, die hier eingedrungen sind.“ Sie sollten einfach die biblischen Wahrheiten lehren.

Gerloff: Wo werden Sie im Jahr 2010 leben?

Elon: Ich bin noch kein Prophet und auch kein Hellseher, aber ich hoffe sehr, dass ich nicht nur im Jahre 2010 hier leben werde, sondern auch, dass ich Sie in 68 Jahren zu meiner Beerdigung nach Bethel einladen werde. Ich hoffe, in Bethel begraben zu werden.

Gerloff: Wie sehen Sie die Zukunft? Was ist Ihre Hoffnung?

Elon: Dazu müssen wir den Propheten Jesaja aufschlagen: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!“ (Jesaja 2,2-3) ●

Anzeige

ISRAELWOCHE in OBERSTDORF
6. - 13. Januar 2007
„ISRAEL – kleiner Zeiger an der Weltenuhr“
Geschichtliche Ereignisse / aktuelle Entwicklungen
Es spricht Egmond Prill (Kassel) - Theologe und Israel-Experte, Öffentlichkeitsreferent beim Christlichen Medienverbund KEP
Genießen Sie die zauberhafte Allgäuer Bergwelt, die frohe Gemeinschaft einer Freizeit und ein Haus mit Atmosphäre und gutbürgerlicher Küche.
Herzlich willkommen im Allgäu!
Anfragen/Anmeldung
Christliches Gästehaus BERGFRIEDEN
87561 Oberstdorf, Oytalstraße 4
Tel. (08322) 9598-0 / Fax -222
www.bergfrieden-oberstdorf.de

Israel - einmal anders

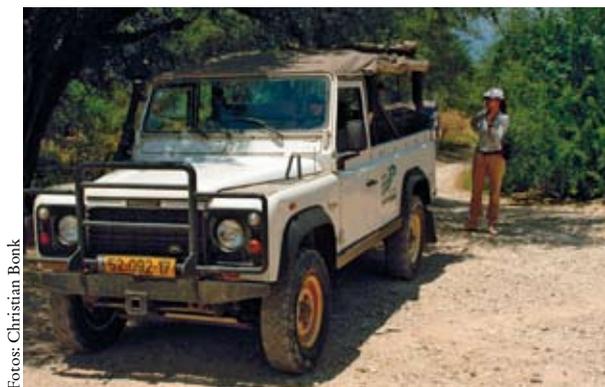
• Christiane Leuckhardt

Möge es wohlgefällig sein... unser Gott und Gott unserer Väter, uns in Frieden zu geleiten... und uns zum Ziel unseres Wunsches zu führen“, so beginnt ein Reise-Segen aus dem jüdischen Gebetsbuch Siddur. Ich bin am Ziel meines Wunsches angekommen: Israel. Für die einen ist es das Land der

lich auftretenden Fallwinde bekannt ist, zeigt sich an diesem Tag ganz ruhig. Nur gefräßige Vögel umkreisen kreischend einen Fischkutter, der sein Netz hinter sich her schleppt. Die Fischer holen ihren Fang ein. „Nicht koscher“ ruft uns einer der Männer zu, während er einen Aal zurück ins Wasser wirft.

Im Jordandelta kann man auch seltene Vögel ganz aus der Nähe beobachten,

Spezialitäten des Landes, mit denen sich ein erlebnisreicher Tag abrunden lässt: Als Vorspeise Hummus mit Fladenbrot, als Hauptgericht Hühnchen mit Curryreis, Lemon und Minze, frischer Salat mit karamellisierten Nüssen und gegrillten Champignons oder ein Petrusfisch aus dem See Genezareth - dazu ein Glas Wein aus den Golanhöhen oder dem Karmelgebirge.



Fotos: Christian Bonk

Israel können Besucher auf vielen Wegen erkunden: Im Jeep...



...oder im Paddelboot auf dem See Genezareth.

Terroranschläge, für die anderen das Heilige Land. Die meisten Touristen kommen als Pilger, um auf den Spuren Jesu zu wandeln oder um an archäologischen Stätten in der Vergangenheit zu graben. Doch Israel hat noch viel mehr zu bieten.

Auf meinem Reiseprogramm stehen neben interessanten Sehenswürdigkeiten auch verschiedenste sportliche Aktivitäten und andere vielversprechende Aktionen - wie Kajakfahren auf dem Nahal Senir, einem der drei Quellflüsse des Jordan. Mit zwei Booten zu je drei Personen stürzen wir uns in die Fluten. Unbekannte Geräusche aus dem dicht bewachsenen Ufer und exotische Vögel lassen uns zeitweise glauben, auf Expedition im Urwald zu sein. Das grün schimmernde Wasser sorgt für eine willkommene Abkühlung an einem heißen Tag und für Spaß pur.

Wer Entspannung sucht und einfach die Seele baumeln lassen möchte, für den ist das genau das Richtige: Eine Fahrt mit dem Motorboot auf dem See Genezareth. Von der Mitte des tiefstgelegenen Süßwassersees der Erde aus kann man den Blick in die Ferne schweifen lassen - ein Gefühl von Freiheit stellt sich ein. Der See, der für seine plötz-

die Vogelkundler aus aller Welt anziehen. Zweimal im Jahr lassen sich etwa 500 Millionen Zugvögel in den zahlreichen Naturreservaten Israels nieder.

Doch auch auf dem Land lässt sich in Israel immer wieder Neues entdecken. Wir setzen unsere Reise mit einem Jeep fort. Das Gefährt, obwohl gut gefedert, rumpelt über staubige, sich steil windende Pfade in den Golanhöhen. Bei dem atemberaubenden Ausblick auf den See scheint man dem Himmel näher zu sein. Derartige Jeep-Safaris sind für Besucher zu empfehlen, die an außergewöhnliche Orte gelangen wollen, fernab der üblichen Touristenziele.

Wer es lieber sportlicher mag, der kann die von Norden bis Süden reichenden, gut ausgebauten Wanderwege nutzen. Ein ganz besonderes Erlebnis ist es auch, die einzigartige Landschaft hoch zu Ross zu erkunden. In fast jedem größeren Ort und in einigen Kibbutzim gibt es Reitställe, die Ausflüge anbieten. Die Pferde tragen auch ungeübte Reiter sicher über das mit Vulkangestein übersäte Gelände in den Golanhöhen. Ganz gleich, wie wir das Land erkunden: Die Vielfalt der Blumen und Sträucher ist einfach einzigartig. Diese Fülle setzt sich fort in den kulinarischen

Fast könnte man sich im Paradies wähnen, wenn da nicht die strengen Sicherheitskontrollen in öffentlichen Einrichtungen wären, die Schilder „Vorsicht Minen“ oder die mit Stacheldraht umgebenen Grenzposten. Soldaten tragen im Alltag ganz selbstverständlich ihre Waffen bei sich - ein Anblick, an den man sich erst gewöhnen muss. Von ferne sind manchmal dumpf klingende Detonationen zu hören. Nur Kilometer von uns entfernt herrschen Chaos und Anarchie, werden Terroranschläge geplant und Raketen abgeschossen. Israel muss um seine Existenz kämpfen. In Begegnungen und Gesprächen mit seinen Einwohnern wird deutlich, mit welchem festem Willen und welcher Liebe sie für ihr Land einstehen. Der Konflikt zwischen Juden und Palästinensern ist ständig präsent. Dies sollte aber niemanden davon abhalten, die Schönheit und die aufgeschlossenen, gastfreundlichen Menschen dieses ganz besonderen Landes kennen zu lernen. Wer nach Israel reist, wird nicht enttäuscht. Meine Israelreise hat sich gelohnt und ich wünsche mir schon jetzt: „Baschanah Haba'ah Biruschalajim“ („Bis nächstes Jahr in Jerusalem“). •

Israel erlebt

Für die fast 50 Teilnehmer der ersten KEP-Leserreise nach Israel in diesem Jahr wirken die vielen schönen Eindrücke bis heute nach. Und das aus gutem Grund: Vom 2. bis 16. Mai standen unter der Reiseleitung von Reinhard Winkler und Egmond Prill beinahe alle Sehenswürdigkeiten im Land Israel auf dem Reiseprogramm. Angefangen von der wunderschönen Landschaft in Galiläa, den Sonnenaufgängen beim morgendlichen Blick aus dem Zimmerfenster oder den ausgedehnten Touren in den Golan, am See Genezareth, durch Jerusalem oder die Wüste Juda: Das alles bleibt lange im Gedächtnis. Nach vielen schönen Eindrücken standen auch erholsame Tage im Salzwasser und am Strand am Toten Meer auf dem Reiseprogramm. Den Abschluss der Reise mit Schechinger Tours bildeten drei warme Tage am Roten Meer in der Bademetropole Eilat. Gehörte in den ersten Tagen der Reise festes Schuhwerk zur



Tolle Reise, sensationelle Eindrücke: Die Teilnehmer der KEP-Leserreise im Mai 2006.

obligatorischen Ausstattung, waren jetzt Taucherbrille und Schnorchel angesagt. Denn die Vielfalt der bunten Fische an den Korallenriffen ist ein-

fach herrlich - und ein krönender Abschluss einer Reise nach Israel. (AD) Die nächste Leserreise findet im Oktober statt. Weitere Informationen auf Seite 8.

Anzeige



Israel-Sonderreisen 2006 - Kommen Sie mit!

Die Erlebnisreise für Singles, Junge Leute & Jedermann „Wüstencamp, Meer und mehr“
Leitung: Markus / Doro Schechinger und Doron Schneider, Jerusalem vom 20.08. - 03.09.2006

KNÜLLERREISE Israel - die Begegnungsreise vom 1. - 10./15.9.06

Israel-Erlebnisreise für Leib und Seele mit Heil- und Badekur am Toten Meer vom 23.10. - 06.11.2006

Israel zum Laubhüttenfest vom 04. - 18.10.2006 / 07. - 14.10.2006

Israel-Jordanien-Reise vom 13.10. - 29.10.2006

Jubiläumsreisen 30 Jahre Schechinger-Tours:

Israel-Jubiläumsreise zum Jahreswechsel vom 06.12.2006 - 07.01.2007

Ostern in Israel vom 04. - 15.04.2007

Israel-Festreise (Pfingsten) vom 27.05. - 10.06.2007

Inforeisen für Gruppenplaner vom 06. - 13.11.2006 und 06. - 13.02.2007

AHAVA-Versand, die Körperpflege vom Toten Meer

Planen Sie eine Gruppen- oder Einzelreise nach Israel? Planen Sie mit uns!

- Israel für Einzelreisende – alles aus einer Hand
- Mietwagen, Transfers, günstige Unterkünfte, Flugtickets
- Kuren & Wellness am Toten Meer
- Kurtherapie am Toten Meer. Kostenübernahme durch die Krankenkasse möglich. Kurantrag und Infos bitte anfordern!
- Individual- und Gruppenreisen – Israel und weltweit

Informationen / Prospekte / Buchungen bei:

Schechinger-Tours
Im Kloster 33
72218 Sulz am Eck
Telefon 07054-5287
Telefax 07054-7804
info@schechingertours.de
www.schechinger-tours.de

SCHECHINGER
Tours

Kommentar

Warum brannte die „Altalena“



• Egmond Prill

Am 22. Juni 1948 brennt die „Altalena“ im Hafen von Tel Aviv. In einer Zeit, da der noch nach Tagen zählende junge Staat Israel um sein Überleben kämpft, lassen Juden ein jüdisches Schiff mit Nachschub in Flammen aufgehen. Was war geschehen?

Am 11. Juni war das Schiff „Altalena“ in Frankreich ausgelaufen und steuerte mit 940 Kämpfern und Waffen an Bord Richtung Tel Aviv. Es war eine heikle Mission. Die jüdische Untergrund-Bewegung Irgun plante Schiff und Mannschaft an „Zahal“ vorbei an Land zu bringen. Die Irgun (Irgun Tzvai Leumi - nationale Militär-Organisation) stammt aus den dreißiger Jahren und wurde mit dem Kürzel IZL oft kurz nur Etzel genannt. David Ben Gurion hatte darauf gedrungen, dass mit Staatsgründung alle Gruppen, Organisationen und Kämpfer unter das einheitliche Kommando von „Zahal“ gestellt werden. Menachem Begin, der seit 1943 die Irgun führte, hatte sich dem Diktat am Ende gebeugt und der Auflösung seiner Organisation in die neue Armee Israels zugestimmt. Doch ganz ehrlich war es dann doch nicht gemeint, das zeigte die „Altalena“.

Offizielle Stellen in Israel und schließlich Ben Gurion erhielten Wind von der Aktion „Altalena“ und das wusste dann auch die Irgun. Man handelte rasch und konsequent. Das Schiff wurde heimlich an die Küste nahe Kfar Vitkin beordert und teilweise entladen. Ben Gurion forderte unterdessen nochmals die Kapitulation Begins und die Übergabe der Waffen. Man erkannte die Gefahr bewaffneter jüdischer Gruppen außerhalb der regulären Streitkräfte. Deshalb ging das jüdische Militär gegen die jüdische Irgun bei Kfar Vitkin in Stellung. Die „Altalena“ dampfte teilweise entladen nach Tel Aviv ab. Menachem Begin hoffte vermutlich auf Verhandlungen

mit Ben Gurion. Doch dessen Geduld war zu Ende. Am 22. Juni wurde das Schiff im Hafen von Tel Aviv gestellt und beschossen. Die „Altalena“ lag als leuchtende Fackel im Wasser. Ben Gurion hat gesiegt: Bei der ganzen Aktion wurden über zweihundert Irgun-Kämpfer verhaftet, sieben kamen ums Leben, dazu zwölf Besatzungsmitglieder des Schiffes. „Zahal“ hatte sich blutig in einer innerjüdischen Krise behauptet. Einmalige Ereignisse lassen sich nicht direkt übertragen, vergleichen jedoch schon.

Innerhalb der palästinensischen Autonomie tobt der Machtkampf, seit Arafats Tod zunehmend offen mit Gewehren und Granaten. Mit dem Wahlsieg der „Hamas“ wurde daraus ein innerpalästinensischer Krieg gegen die „Fatah“. Beobachter sprechen vom Bürgerkrieg. Militärische, politische und kriminelle Hintergründe fügen sich zu einem tödlichen Wirrwarr. So ist kein Staat zu machen. Hätten nicht längst schon die zahlreichen Aktivisten und Gruppen, die neben und gegen die Autonomiebehörde agieren, entwapnet oder eingegliedert werden müssen? Doch eher das Gegenteil ist geschehen. Schon zu Arafats Zeit durften die Kommandos ihre Strukturen ausbauen, eigene Waffenlager anlegen – Hauptsache, es gab fortlaufend den bewaffneten Kampf gegen Israel. Waren es nicht seine eigenen Truppen, dann konnte Arafat sogar lächelnd darauf verweisen, dass er unbeteiligt sei: Er verurteile den Terror und werde gegen die Terroristen vorgehen. Das aber ist nie geschehen. Zu beobachten war lediglich die „Dreh-tür“: Terroristen wurden vor dem Gefängnis medienwirksam verhaftet und unbemerkt an der Hintertür wieder entlassen. Nachfolger Abbas hat es nicht anders gemacht. Er hat nun mit der „Hamas“ in der Regierung noch größere Probleme mit den bewaffneten Parallelstrukturen.

Ben Gurion hat mit Konsequenz und Härte zu seiner Zeit genau das bekämpft. Es war ein hoher Preis, aber am Ende der einzig gangbare Weg mit dem Ziel einer einheitlichen Armee im Staat Israel. ●



ISRAEL-EXTRA-Reise

22. Oktober – 2. November 2006

Leitung: Wolfgang Baake, Egmond Prill

Machen Sie Urlaub unter orientalischer Sonne. Wenn Nachtfröste und Schneetreiben Deutschland heimsuchen, erleben Sie zunächst einige Tage im Kibbuz-Hotel in Galiläa, der Heimat Jesu. Es folgen Tage in Jerusalem und am Toten Meer. Die Reise geht weiter durch die Wüste Negev bis zum Roten Meer nach Eilat. Das Meer lädt zum Baden und Tauchen ein, die Wüste zu interessanten Touren.

Flüge: Frankfurt – Tel Aviv – Frankfurt. Unterkunft in guten israelischen Hotels, Zimmer mit Dusche/WC, Klimaanlage, TV. Halbpension. Reisepreis: 1.650,- EUR pro Person im DZ (mind. 20 Reisende) EZ-Zuschlag 379,- EUR. Nicht inbegriffen: Persönliche Ausgaben, Trinkgelder

Informationen/Anmeldung:
Christlicher Medienverbund KEP
Israelnetz.com
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (06441) 915 151
Telefax (06441) 915 157
E-Mail: info@kep.de



Impressum: der israelreport

Herausgeber:
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15-151
Telefax (0 64 41) 9 15-157
Internet: www.israelnetz.com
E-Mail: editor@israelnetz.com
gerloff@kep.de (J. Gerloff)
Titelfoto: Johannes Gerloff
Bankverbindung: Konto: 10 10 13 181,
BLZ: 515 602 31, Volksbank Wetzlar-Weilburg e.G.
Vorsitzende: Margarete Kupsch-Loh
Geschäftsführer: Wolfgang Baake
Redaktion: Johannes Gerloff, Andreas Dippel
(Chefredakteur), Jörn Schumacher, Elisabeth
Hausen, Egmond Prill
Layout: Christlicher Medienverbund KEP e.V.